

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 104 (1978)

Heft: 13

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

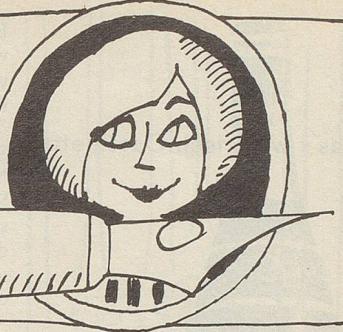
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Männerwirtschaft

Die Frau im Beruf – ein besonders heikles Kapitel, das sich im Laufe der Jahre zu Artikelsäulen, zu Buchreihen geweitet hat. Aber: das Problem bleibt unbewältigt. Gegen Benachteiligung scheint kein Kraut gewachsen, kein Fähigkeitszeugnis geschrieben.

Ich berichte aus jüngster, bitterer Erfahrung. Eine Kollegin tappt mitfangen durch den fest geschlossenen Erlebniskreis.

Meine Arbeitswelt befindet sich unter Männerherrschaft. Das war seit jeher so und wird sich kaum grundlegend ändern. Der Vorstoß in maskuline Geistesgegenden kostete mich Zeit, Kraft, Nerven. Nach zähem Ringen hatte ich eine Position erreicht, die meinem Betätigungsdrang, meinem Ehrgeiz genügte. Auch wenn ich weiterhin die Dienerin eines Herrn war, der

von Höhenflug zu Höhenflug jagte und mir die wenig spektakuläre Beschäftigung auf dem Realitätenboden überliess.

Die Firma, der ich in guten, bösen, gesunden, kranken, heissen, kalten Tagen ununterbrochen die Arbeitstreue hielt, wurde fusioniert. Mein Abschied von der Branche war eine freiwillige, traurig beschlossene Sache. Monate der Stellensuche, der Umlernprozesse, der schöpferischen Halbheiten folgten. Bis mir die Berufung zum «alten» Metier buchstäblich über den Weg lief.

Sie kam in Gestalt eines ehemaligen Mitstreiters. Er wollte mich, mein «Potential» um jeden Preis für seine Zwecke einsetzen. Ein Wink des Schicksals, dachte ich. Das war der erste Fehler. Denn die grause Parze mit der Nasenwarze hatte ihren Finger krumm gemacht. Eine Woche lang schwelgte ich im vertrauten Element, dann entdeckte ich die

Hexe hinter dem Rücken meines Chef-Kameraden. Die beiden mussten miteinander im Bunde stehen, anders vermag ich mir das, was mir widerfuhr, nicht zu erklären.

Es begann relativ harmlos: Der Einst-Kamerad und Jetzt-Chef distanzierte sich. Zeigte mir die kalte Schulter. Sollte er! Ich trug das Verlangen nach einer befriedigenden Aufgabe. – Und nach Mitsprache im Rahmen der mir übertragenen Verantwortung. Das war der zweite Fehler. Sprecheraubnis hatte vor allem mein Chef. Aus eigenen Gnaden. Er verschaffte sich pointiert Gehör. Ich durfte lauschen. Staunen. Ich durfte fragen, doch ich stellte fest. Das war der dritte Fehler. Frauen sollen sich belehren lassen, selbst auf Gebieten, die sie in- und auswendig kennen. Männerordnung muss sein.

Mein fragloses Da-Sein ener vierte den Vorgesetzten. Er

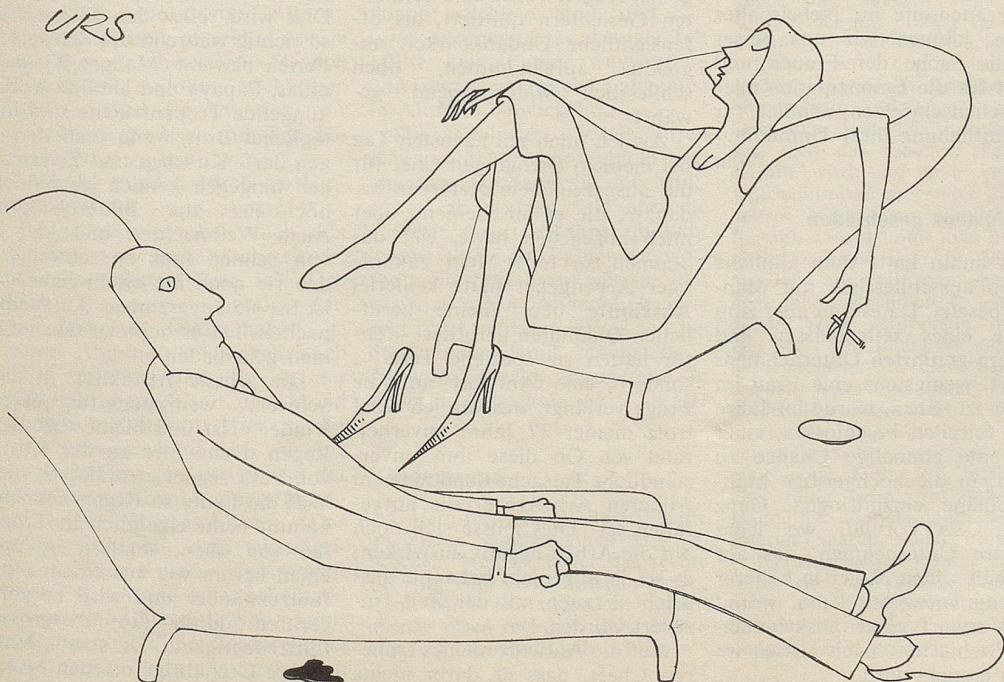
schloss mich von Diskussionen, von Entscheidungsprozessen aus. Ich kauerte auf meinem Rädchenstuhl und sah anstelle des Bürotapetts das Abstellgeleise.

Dass diese Vision keine war, bemerkte ich bald. Erst gellte der Ruf meiner Unverträglichkeit durch das Geschäftshaus, später verband er sich mit dem Seufzer über mein Ungenügen zur harzigen Verleumdung. Ich hatte ausgespielt. Die Situation barg keine Hoffnung. Glauben wollte ich es nicht. Das war der vierte Fehler.

Beim Chef des Chefs bat ich um Versetzung. Die Antwort: ein hartes Nein. – Und eine Fehlinterpretation meines Anliegens. «Natürlich können wir Herrn St. nicht entlassen.» (Hatte jemand von Entlassung geredet?) «Wenn es nicht geht, müssen Sie etwas anderes suchen.»

Natürlich. Wenn es nicht geht. – Wer geht dann? Selbstverständlich die Frau. Eben. Ilse

Stoss-Seufzer aus Ueberdruss



Einige Gedanken zum Thema «Frauen im Nebi»

Schorsch, Fredy, Kurt, Albert, Roger, Heinrich, Heinz, Horst, Hanns, Hans, Eduard, César, Max, Josef ...

Nein, ich suche keinen Namen für meinen Jüngsten, und ich rufe auch nicht die Mitglieder einer Stammtischrunde auf. Ich habe lediglich beim Lesen eines Nebis notiert, wer die verschiedenen Artikel schreibt, resp. Karikaturen zeichnet. Der besagte Nebi hat 55 Seiten. Darin gibt es noch zwei, höchstens drei Seiten «für die Frau». Und wer schreibt die Seite für die Frau? – Anni, Ilse, Hedle, Hanna, Nina, Ruth, Isabella!

Also: Frauen für Frauen, Männer für Männer, oder ist es vielleicht so gemeint: Frauen für Frauen und Männer für Frauen und Männer? Worüber schreiben denn nun Frauen für Frauen? Da ist ein ausgezeichneter Artikel über das Altwerden, kritisch und menschlich ungeheuer ansprechend, eine bös-humoristische Anklage an eine Versicherung



Was i wett, isch Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich
wertvoll durch seinen hohen
Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt

und eine Illustration heutiger
Kinderfeindlichkeit.

Frauenthemen?

Mitnichten! Menschenthemen.
Zwar nicht hohe Politik, aber
alltägliche Probleme, die jeden
betroffen.

Ich frage Sie, liebe Nina,
warum verweisen Sie Frauen, die
etwas zu sagen haben, auf die
Frauenseite? Ich wage zu behaupten,
dass Männer die Frauenseite
wohl kaum lesen, weil
dem Titel «für die Frau» noch
immer ein Strickmuster-Koch-
rezept-Flair anhaftet. Ist es nicht
an der Zeit, dass Gedanken von

Frauen gleich gewichtet werden
wie die der Männer und irgend-
wo auf den übrigen 55 Seiten
untergebracht werden?

Ich finde es richtig, spezielle
Seiten für Kinder zu machen.
Man muss mit ihnen in einer
Sprache sprechen, die sie ver-
stehen, und Probleme behandeln,
denen sie gewachsen sind. Soll
ich nun in diesem Satz «Kinder»
durch «Frauen» ersetzen?

Schlimm, schlimm, meine
emanzipierte Seele sträubt sich.

HBB

*

Liebe(r?) HBB,
es freut mich ausserordentlich,
dass Sie auf der Frauenseite
«Menschenthemen» gefunden ha-
ben. Genau das ist es, was ich
möchte: alltägliche Themen auf-
greifen, die jeden betreffen.
Manchmal werden aber gerade
diese Dinge von den Männern
vergessen oder verdrängt und
bleiben ungesagt.

Vielelleicht ist es Ihnen bis jetzt
entgangen, dass sich die Frauenseite
mit Ausnahme der redak-
tionellen Artikel ausschliesslich
aus freiwilligen Beiträgen zusam-
mensetzt, während die übrigen
Seiten von regelmässigen Mitar-
beitern des Nebelspalters verfasst
und gestaltet werden. Gerade
diese Einrichtung erlaubt es aber,
den Frauen für ihre Meinung
Platz einzuräumen. Wenn Sie die
Frauenseite regelmässig lesen,
werden Sie sehen, dass darin sel-
ten von Kochrezepten und Strick-
mustern die Rede ist (obwohl
auch dagegen grundsätzlich nichts
einzuwenden ist, denn es sind
immer noch vorwiegend Frauen,
welche kochen und stricken). Mit
Recht sträubt sich Ihre
«emanzipierte Seele» gegen eine
Gleichstellung von Frauen und
Kindern. Doch gerade weil wir
die Frauenseite im Nebelspalter
haben, können wir uns besser
für die Sache der Frauen und
damit für die Emanzipation aller
Menschen einsetzen, nämlich für
die Aufhebung ihrer Unmündigkeit.

Nina

Wenigstens geschieden

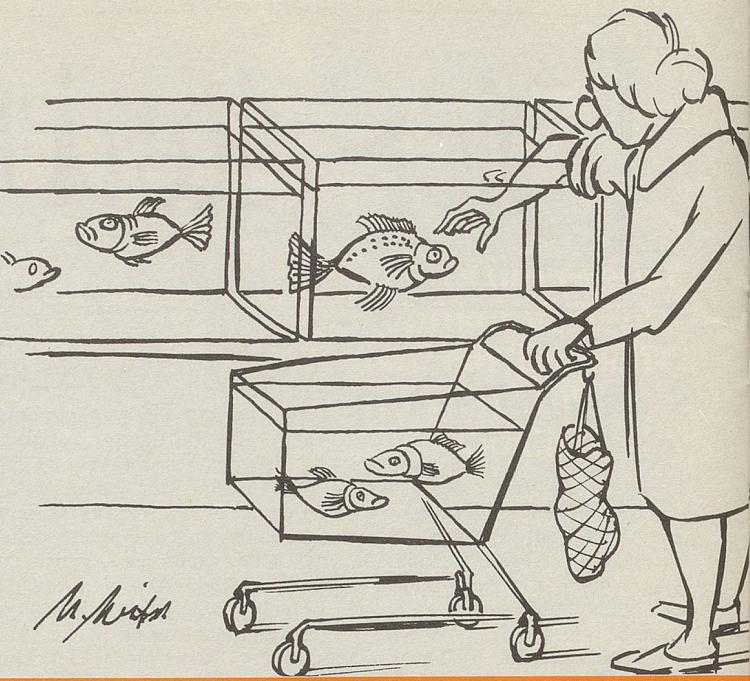
Bis anhin hatte man ähnliche
Stellen ausschliesslich mit Män-
nern besetzt. Da es nun aber zum
Image eines zeitgemässen und
modern geführten Unternehmens
gehört, wenigstens eine Frau im
Kader zu haben, wurde im Jahre
1978 feierlich beschlossen, einer
Frau die einmalige Chance zu
geben, in die hochgeistige Män-
nerdomäne einzudringen. Ganz
nach USA-Vorbild, wo jedes
grössere Unternehmen, das auf
sich hält, einen Neger in höherer
Stellung vorweisen kann, womit
der Vorwurf einer Diskriminie-
rung wenigstens nach aussen im
Keim erstickt wird.

Nach drei mehrstündigen In-
terviews und Tests war es soweit:
In einem der Grösse des Augen-
blicks angemessenen, würdigen
Tonfall – und in Gegenwart des
höheren männlichen Kaders – in-
formierte mich der Big Boss per-
sönlich über die mir zugefallene
Ehre, zur Aufnahme ins Männerreservat auserkoren worden
zu sein.

In väterlich-ermahnendem
Tonfall gab er der Hoffnung
Ausdruck, dass ich trotz männ-
licher Aufgaben meine Weiblich-
keit nicht verlieren möge. Da ich
hinter dieser Anspielung, wahr-
scheinlich nicht zu Unrecht, Kaffeekochen und ähnliches ver-
mutete, erbat ich mir eine Be-
denkzeit von vier Tagen. Dieses
Ansinnen wurde mit hochgezo-
genen Augenbrauen und erstaun-
ten Gesichtern quittiert, als off-
fensichtliche Undankbarkeit un-
gnädig aufgenommen, doch
schliesslich widerstrebend ge-
währt.

Als ich mich am nächsten Tag
bei meinem ehemaligen Chef für
die ausgezeichnete Referenz be-
dankte, die er anscheinend über
mich abgegeben hatte, war das
Staunen an mir: Mein zukünf-
tiger Arbeitgeber hatte keinerlei
Auskünfte über meine beruf-
lichen Qualitäten gefordert – da-
für hätten sie spezielle Tests –,
sondern eine Antwort auf die
Frage verlangt, weshalb ich wohl
trotz meiner 37 Jahre unverheiratet
sei. Ob diese ihm unver-
ständliche Tatsache denn meinem
früheren Arbeitgeber nie aufge-
fallen sei? Dies müsste sich doch
auf die Arbeit negativ auswirken;
es sei ja allgemein bekannt, dass
solche Frauen mit der Zeit frustriert
würden.

Auf die Antwort meines frühen
Chefs, dass er darin nichts



Ungewöhnliches sehe, ja dass er
selbst 38 und unverheiratet sei,
hiess es: «Ja, bei Männern ist das
natürlich ganz anders... wenn
sie wenigstens geschieden wäre,
sähe die Sache schon anders
aus...»

Barbara

Fern der Heimat

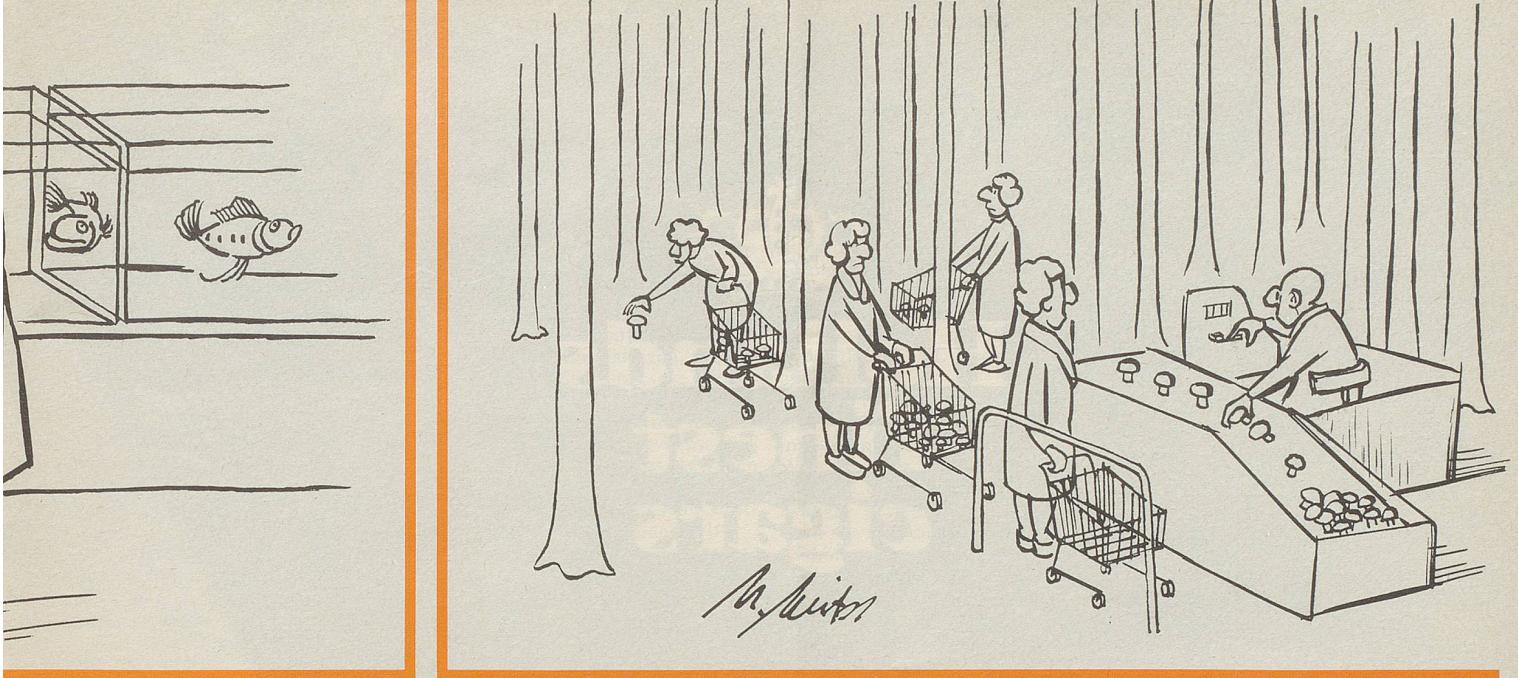
«Auslandschweizer – halbe
Schweizer», man hört dies ab
und zu. Bestimmt betrachtet man
aus der Ferne die Vorgänge in
der Heimat anders, kritischer,
aber vielleicht auch objektiver.
Und es kann schon sein, dass
einen manch Problem (um nicht
zu sagen Problemchen) nicht gar
so weltbewegend dünkt. Auf die
Kinder jedoch trifft die obige
Apostrophierung bestimmt zu.
Dies wird selbst den Eltern erst
so richtig während der Schweizer
Ferien bewusst. Mangos, Granadas,
Papaya und ähnlich wohl-
klingende Tropenfrüchte sind ihr
tägliches Brot, wenn man so sa-
gen darf. Kirschen und Zwetsch-
gen hingegen kennen sie jedoch
höchstens aus Bilderbüchern.
Auch Weihnachten und kalt –
von Schnee ganz zu schweigen,
den sie noch nie erlebt haben –
ist für sie unvereinbar. An Weih-
nachten hat es heiss zu sein, und
man geht baden.

Die grösste Attraktion in der
Schweiz – wenigstens für unsere
Kinder – ist und bleibt aber der
Regen. Denn hier an der Küste
von Peru regnet es praktisch nie.
Was die Leute so Regen nennen,
kommt nicht eigentlich in Trop-
fen von oben, sondern ist um
einen herum wie aus einem Par-
fumzerstäuber und wird hervor-
gerufen durch die übergrosse
Luftfeuchtigkeit. So stand denn
unsere Dreijährige offen

MASSIVMÖBEL SPROLL

Der entscheidende Schritt
zum persönlichen Interieurs.

Besuchen Sie unsere Ausstellung
am Casinoplatz in Bern.



des am Fenster und betrachtete verzückt den Sommerregen. «Grossmuetti, gäll, bi dir tuets der Garte vo sälber sprütze – wie ne Dusche!» kam endlich die Essenz des Geschautes.

Eines Tages kam die Aelteste aufgeregt vom Balkon hereingeraunt: «Chömed cho luege – zwe Glöön!» Interessiert rannte mein Mann hinaus, da er sich dieses seltene Schauspiel in unserer sonst eher stillen Feriengegend nicht entgehen lassen wollte. Als er wieder in die Küche zurückkam, liefen ihm die Tränen vor Lachen über die Backen. Er musste mehrmals ansetzen, bis er herausbrachte, dass es sich bei den beiden Clowns um – Soldaten im Kampfanzug gehandelt habe. (Wir haben oft Manöver im Gantrischgebiet.) Wir sind weit davon entfernt, Antimilitaristen zu sein – was ja uns Auslandschweizern oft auch einfach in globo nachgesagt wird –, aber die Situation war einfach zu komisch, um den nötigen Ernst zu bewahren.

Kinder werden durch die Umwelt geprägt – ein alter Hut –, und so geht es eben auch den Kindern von Auslandschweizern. Hibiskus wächst hier wie Unkraut, aber was ein richtiger Löwenzahn ist, davon haben sie keine Ahnung. Sie waren auch bass erstaunt, dass die in der Schweiz anscheinend den Mond aufgerichtet haben. Hier ist der zunehmende Mond etwa wie eine liegende Orangenscheibe und der abnehmende ähnelt einem aufgespannten Regenschirm. (Das hängt wohl mit dem südamerikanischen Klima zusammen: Selbst der Mond ist anscheinend zu faul zum Stehen!) Aber damit nicht genug; diese Beschreibung trifft nur beim aufgehenden

Mond zu; beim untergehenden ist es genau umgekehrt – einfach keine Disziplin, diese Lateinamerikaner. Peinlich wird es für uns Eltern jeweils, wenn unsere Kinder in der Schweiz «wüste» Wörter gebrauchen oder fluchen. Uns bleibt nicht der Ausweg, mit scheinheligem Entsetzen auszurufen: «Wo het o das Chind das gelehrt!» Denn Berndeutsch hören sie nun – leider – wirklich nur zu Hause... Ursula W.

Situationskomik

Meine Töchter stehen in der Küche und studieren den Aufdruck auf der Verpackung des neuen Kaugummis, den ich ihnen mitgebracht habe. In Fettdruck steht da neben einer lachenden Sonne: «Schützt Stadt und Natur», darüber etwas weniger fett «Bitte kein Papier wegwerfen» und darunter «nach Kaugenuss in Alufolie einwickeln».

Die Kleinstewickelt ihren Kaugummi aus und schickt sich eben an, das Papier in den Müll eimer zu werfen, als ihr die Aelteste zuruft: «Kannst du nicht lesen? Bitte kein Papier wegwerfen!» Sie fällt drauf herein, hält verwirrt einen Augenblick inne und fragt verdutzt: «Was soll ich denn sonst damit machen?» Antwort: «Nach Kaugenuss in Alufolie einwickeln.» UH

Kindermund

Unsere sechsjährige Beatrix hatte im letzten Sommer einen Arm gebrochen. Nun ist leider das rechte Bein im Gips. «Du Mueti, welchen Arm hatte ich eigentlich gebrochen?» «Den rechten!» «Du Mueti, gäll, ich bin eine Rechtsbrecherin.»

RM

Echo aus dem Leserkreis

Energiesparen? Ein Chemiker antwortet

Der von RT im Nebi Nr. 8 erwähnte Vergleich zwischen Geschirrspülmaschine und anderseits Abwaschen von Hand hinkt aufs schwerste. Der angegebene Energieverbrauch der Maschine mag bei äußerst rationeller Nutzung stimmen (950 kWh = Kilowattstunden pro Jahr). Für eine ganz korrekte Rechnung müsste man aber erstens auch die Energie rechnen, die zur Produktion der Maschine nötig war.

Ferner ist bei elektrisch betriebener Maschine (Selbstaufheizung) zu berücksichtigen, dass sie im allgemeinen wertvollen Hochtarifstrom verbraucht (der knapp ist), während beim Abwaschen von Hand in der Regel das Wasser vom Boiler kommt, der mit billiger (und nicht knapper) Niedertarif-Nachtenergie aufgeheizt wird. Ganz falsch eingeschätzt wird jedoch der Energieverbrauch beim Abwaschen von Hand.

Geht man von der Voraussetzung aus, dass das Geschirr kalt vorgespült wird und man kein Geschirrspülmittel anwendet (dann ist heißes Nachspülen nämlich überflüssig), dann kommt man bei sparsamer Arbeitsweise mit 350 kWh pro Jahr aus (will man aber trotzdem heiß nachspülen, so wird man diesen Wert verdoppeln müssen). Der Wert von 1700 kWh kann meines Erachtens nur dann erreicht werden, wenn man unter dem laufenden Heisswasserhahnen Geschirr abwäscht, was natürlich einer beispiellosen Energieverschwendug gleichkommt. Liebe RT, bleiben Sie also ruhig beim Abwaschen von Hand. Sie können damit sehr viel Energie sparen; dazu braucht es erst noch weniger Wasser und dasselbe wird weit weniger (oder gar nicht) mit phosphathaltigen Spülmitteln verunreinigt, die nachher unseren Gewässern zur Last fallen.

M. H.

«Samstagvormittag» (Nr. 8)

Ich bin grundsätzlich nicht gegen den schulfreien Samstag. Doch zuerst müssen an unserem Schulsystem noch einige, weit wichtigere Punkte bereinigt werden; beispielsweise die unterschiedliche Anzahl Schulstunden, die verschiedenen Lehrmittel innerhalb des gleichen Kantons. Dann wäre durch Fachleute zu prüfen, ob die Umverteilung der Stunden auf fünf Tage in der Woche den Kindern zugemutet werden darf. Und die Eltern sollten sich ernsthaft Gedanken machen, wie sie das verlängerte Wochenende mit den Kindern sinnvoll gestalten würden.

H. Knobel, Unterseen

Der Schwarzpeter

Liebe Nina, ob es einem Mann wohl versagt ist, sich in die Seite(n) der Frau einzumischen? Dorothees Zeilen («Die Männer sind an allem schuld!», Nebi Nr. 9) möchte ich entgegnen, 1. ist es nicht die Anzahl der Chromosomen, die das Geschlecht bestimmt (in einer normalen Samenzelle hat es immer 23), sondern die Art des 23. Chromosoms. Es gibt nämlich eine X- und eine Y-«Ausführung». 2. Somit bestimmt nun zwar die männliche Samenzelle das Geschlecht; aber da der Mann der Frau Millionen von beiden Arten zur Auswahl «schenkt», ist es an der Frau, auszuwählen. Damit wäre der Schwarzpeter wieder bei der Frau, ich meine allerdings (ja, ja, Narren meinen, ich weiß) der Schwarzpeter sei dort, wo ein Bub mehr gilt als ein Mädchen (oder umgekehrt)! Hermann

**weil Schmerzen
schmerzen...**

TIGER-BALSAM!

erhältlich in Apotheken und Drogerien